Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 76 (1989)

Heft: 12: Ästhetische Erziehung : Erziehen zur Freude am Schönen

Artikel: "Ich finde eine Beurteilung, die nicht fördert, sinnlos!" : Bericht über einen Schulversuch mit veränderter Beurteilungspraxis

Autor: Buff, Alex

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ich finde eine Beurteilung, die nicht fördert, sinnlos!»

Bericht über einen Schulversuch mit veränderter Beurteilungspraxis

Alex Buff

Die Problematik der einseitigen Schülerbeurteilung allein durch Noten ist der Lehrerschaft bekannt. Wie ist aber konkret eine umfassende Schülerbeurteilung möglich? Das wollten einige Lehrerinnen und Lehrer im Kanton Bern wissen und wandten sich an die Erziehungsdirektion. Daraus entstand ein siebenjähriger Schulversuch, über den Alex Buff im folgenden berichtet.

In verschiedenen Klassen der Berner Primarschule wurde von 1981-1987 im ersten bis dritten Schuljahr ein Schulversuch mit einer Schülerbeurteilung ohne Noten durchgeführt. Zeitweilig nahmen neunzehn Klassen mit rund 200 Schülern und Schülerinnen am Projekt teil. Die meisten der im Schulversuch verwendeten Unterlagen und Materialien zur Schülerbeurteilung entstanden in Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften und ihrem pädagogischen Berater. Für schulversuchsbezogene Entwicklungsarbeit und Fortbildung wurden die Lehrerinnen und Lehrer anfangs fünf und später zwölf Halbtage pro Schuljahr vom Unterricht freigestellt. Dies entsprach jedoch nicht der geleisteten Mehrarbeit.

Im Frühjahr 1988 ging das Projekt in seiner bisherigen Form zu Ende. Alle Lehrkräfte stellten den Antrag, den Schulversuch weiterführen zu dürfen. Aufgrund der guten Erfahrungen war die Erziehungsdirektion bereit, den Versuch um vorläufig weitere fünf Jahre zu verlängern, wobei allerdings keine spezielle pädagogische Beratung mehr stattfindet und die Lehrkräfte nicht mehr entlastet sind.

Unterdessen liegt ein umfassender Schlussbericht zum Projekt vor. Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich darauf.[1]

Der Schulversuch im Überblick

Die zentrale Leitidee des Berner Lehrplans ist die individuelle Förderung unter Berücksichtigung der jeweiligen spezifischen Voraussetzungen der einzelnen Schülerinnen und Schüler: Hauptziel der Volksschule ist die Erziehung zur Mündigkeit durch ausgewogene Förderung der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz.[2] Der traditionelle Fächerkanon, aber vor allem die stark klassendurchschnittsbezogene, rangierende Schülerbeurteilung mittels Ziffernoten sind ungünstige Rahmenbedingungen, um den obigen Forderungen nachkommen zu können.

1980 beantragten drei 1./2.-Klasslehrerinnen bei der Erziehungsdirektion des Kantons Bern die Durchführung eines Schulversuchs mit einer neuen Form der Schülerbeurteilung ohne Noten. Sie vertraten die Meinung, dass Unterricht und Schülerbeurteilung in erster Linie der individuellen und umfassenden Förderung zu dienen haben und waren überzeugt, dass die herkömmliche Schülerbeurteilung mittels Noten dieser Zielsetzung hinderlich sei.

Viele Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern verstehen Schülerbeurteilung heute immer noch zu sehr als punktuelle Kontrolle des Leistungsstandes und verbinden mit Schülerbeurteilung die Vorstellung von Zeugnissen und Noten. In diesem Verständnis spiegelt sich das starke Gewicht, das der Promotion bzw. Selektion in den heutigen Schulstuben zukommt. Eine Prüfung, d.h. die vorläufig abschliessende, bilanzierende Beurteilung eines erreichten Leistungsstandes (summative Beurteilung), ist – wie auch die prognostische Beurteilung des Schülers bzw. der Schülerin hinsichtlich ihrer weiteren Entwicklung – lediglich *ein* Aspekt der Schülerbeurteilung. In einer Schule, die sich den Aufgaben

einer umfassenden Förderung des einzelnen Kindes und der Erziehung zur Mündigkeit verpflichtet fühlt, darf sich Schülerbeurteilung nicht auf punktuelle Leistungsmessung am Ende (längerer) Unterrichtseinheiten bzw. im Hinblick auf den Übertritt in die nächste Klasse beschränken. Eine Lehrerin brachte es auf den Punkt: *«Ich finde eine Beurteilung, die nicht fördert, sinnlos!»* Entsprechend zielte der Schulversuch nicht in erster Linie auf die Behebung der messtheoretischen Mängel der Schülerbeurteilung mittels Noten. Im Vordergrund stand vielmehr das Anliegen der individuellen Förderung des einzelnen Kindes, und man überlegte sich in diesem Sinne, wie eine Schülerbeurteilung aussehen müsste, welche das individuelle Lernen des einzelnen Kindes unterstützt und verbessert.

Für die Konzeption einer neuen Form der Schülerbeurteilung waren drei Anliegen wegleitend:

- Die Schülerbeurteilung hat in erster Linie dem pädagogischen Ziel der individuellen Förderung des einzelnen Kindes zu dienen.

- Neben fachbezogener Leistungsbeurteilung sind auch soziales Verhalten und fächerübergreifende Kompetenzen aus den Bereichen Lern- und Arbeitsverhalten wie etwa Konzentrationsvermögen, Selbständigkeit usw. zu fördern und zu beurteilen.

- Die Information von Eltern und Kinder muss möglichst detailliert sein.

Im folgenden soll kurz dargestellt werden, wie man im Schulversuch den Anliegen Rechnung zu tragen versuchte.

Förderorientierte (formative) Schülerbeurteilung und Unterrichtsgestaltung

Schülerbeurteilung als Teil des gesamten Unterrichtsgeschehens muss so konzipiert sein, dass sie Informationen liefert, die es erlauben, das einzelne Kind seinem momentanen Stand entsprechend möglichst optimal zu fördern. Um gezielt helfen zu

können, konzentrierte man sich darauf, wie das einzelne Kind etwas anpackt, wo die Schwierigkeiten liegen und versuchte, die so gewonnenen Informationen zur Optimierung des individuellen Lernprozesses in eine differenzierte Unterrichtsgestaltung einfliessen zu lassen. Wichtig ist hierbei die Analyse von auftretenden Schwierigkeiten und Fehlern während des Lernprozesses, denn individuelle Probleme und Schwierigkeiten müssen frühzeitig erkannt werden. Korrekturen sind so eher möglich, und viele Enttäuschungen und Fehlentwicklungen können vermieden werden. Bei einem formativen Verständnis von Schülerbeurteilung steht weniger die Frage im Vordergrund, wieviel der Schüler bzw. die Schülerin kann, sondern Fragen wie: Sind wir auf dem richtigen Weg? Ist das Tempo angemessen? Wurde das Vermittelte wirklich verstanden? Sind Wiederholungen nötig? Wo bestehen noch Schwierigkeiten?

Die Kinder wurden im Verlaufe des Jahres in erster Linie mit sich selber verglichen. Viele kleine, individuelle Lernkontrollen ermöglichten Kindern und Lehrkräften eine Orientierung hinsichtlich Leistungsstand und -entwicklung. Leistungsmessung im Sinne herkömmlicher Klassenarbeiten war auf wenige, für die erfolgreiche Fortsetzung der Schullaufbahn notwendige Kenntnisse und Fertigkeiten in den Fächern Mathematik und Muttersprache beschränkt. Zur Feststellung des Leistungsstandes in diesen Fächern wurden gegen Ende des Schuljahres auch informelle, lernzielorientierte Tests verwendet, welche sich am kantonalen Lehrplan orientierten. Das, was mittels Tests überprüft wurde, deckte jeweils nur einen verhältnismässig kleinen Ausschnitt dessen ab, was die Lehrkräfte im Laufe des Schuljahres vermittelten. Es handelte sich um jene fachspezifischen Fertigkeiten und Kenntnisse, welche die Lehrkräfte als notwendige Voraussetzung für den Übertritt in die nächste Klasse ansahen.

Es zeigte sich im Verlaufe des Schulversuchs, dass Schülerbeurteilung nicht losgelöst von der gesamten Unterrichtsgestaltung gesehen werden kann. Schülerbeurteilung ist ein zentraler und unverzichtbarer Bestandteil des Lehr-Lern-Prozesses, ein Element der Handlungseinheit «Unterricht». Erst bei entsprechenden Unterrichtsformen lässt sich eine umfassende, individualisierende Beurteilung und Förderung realisieren. Individuelle, umfassende und differenzierte Förderung und Beurteilung ist nur möglich, wenn die Lehrkraft Gelegenheit hat, sich mit dem einzelnen Kind auseinanderzusetzen, es zu beobachten und auf seine Schwierigkeiten einzugehen. Die individualisierende Unterrichtsgestaltung (Werkstattunterricht, Wochenplan etc.) trat im Verlaufe des Schulversuchs immer mehr ins Zentrum der schulversuchsbegleitenden Entwicklungsarbeiten. Eine verstärkt individualisierende Unterrichtsgestaltung muss jedoch begleitet sein von gemeinschaftsbildenden Massnahmen, um einer Isolation des einzelnen, der Zentrierung auf individuelle Interessen entgegenzuwirken. Die Förderung von Solidarität, Hilfsbereitschaft, Verantwortungsgefühl sind genauso wichtige Bildungsinhalte wie Förderung individueller fächerspezifischer und fächerübergreifender leistungsbezogener Kompetenzen.

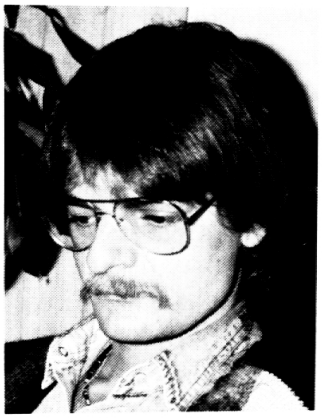
Umfassendere Förderung und Beurteilung

Umfassende Förderung bedeutete im Schulversuch, dass Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten neben fachspezifischen Kompetenzen wichtige Unterrichts- und entsprechend auch Beurteilungsinhalte darstellten.[3] Zur Beurteilung des Sozial-, Arbeits- und Lernverhaltens stand den Lehrkräften eine Beobachtungshilfe zur Verfügung. In dieser Beobachtungshilfe sind die drei Bereiche Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten in verschiedene Teilmerkmale unterteilt (Sozialverhalten: Kontakt-, Konflikt-, Kooperationsfähigkeit etc.; Arbeitsverhalten: Interesse/Engagement, Konzentration, Ausdauer etc.; Lernverhalten: Auffassen, Erinnern, Anwenden etc.). Die Auswahl aus der Vielzahl potentiell in Frage kommender Merkmale erfolgte u.a. im Hinblick auf deren vermutete Bedeutung für eine Verbesserung fachspezifischer Lernprozesse und das Leben in der Gemeinschaft. Jedes Teilmerkmal wurde anschliessend durch einzelne,

beispielhafte Verhaltensweisen konkretisiert. Das Instrument ist kein fertiger Beurteilungsbogen. Es sollte Anregung und Hilfe für die Entwicklung eines eigenen, den individuellen Bedürfnissen der Lehrkräfte angepassten Instruments sein.

Der Einbezug fächerübergreifender Kompetenzen, wie etwa Kooperationsfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit usw. als Unterrichts- und Beurteilungsinhalte hatte natürlich wiederum Auswirkungen auf den gesamten Unterricht, denn erst bei entsprechenden Unterrichtsformen lassen sich gewisse fächerübergreifende Verhaltensweisen fördern und beurteilen. Anliegen in diesen Bereichen wurden entweder mit einer entsprechenden Unterrichtsgestaltung parallel zu den Stoffzielen verfolgt, oder sie bildeten eigenständige Unterrichtsinhalte.

Im Rahmen der Förderung fächerübergreifender Kompetenzen wurden auch Ansätze von Schülerselbstbeurteilung erprobt. Es zeigte sich, dass dies schon bei achtjährigen Kindern durchaus möglich ist.



Alex Buff, lic. phil., geb. 1953, 1973 Maturität Typ C an der Kantonsschule in Aarau, 1976 Primarlehrerpatent des Kantons Aargau, 1976–1980 Unterricht an aargauischen Kleinklassen, 1977–1980 Ausbildung für Lernbehinderten- und Verhaltensgestörtenpädagogik am Heilpädagogischen Seminar Zürich, 1980–1984 Studium der Psychologie, Pädagogik und Soziologie an der Universität Zürich, 1983–1984 Assistenz an der Abteilung Sozialpsychologie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich, seit 1985 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Amt für Unterrichtsforschung und -planung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Arbeitsschwerpunkte: Schülerbeurteilung, Persönlichkeitsentwicklung und Selektion, Schulversuche.

Die Selbstbeurteilungen dienten als Grundlage für Einzel- und Gruppengespräche mit den Kindern. Bei diesen Gruppengesprächen gaben sich die Kinder gegenseitig Rückmeldungen zu ihrem Verhalten. Bei diesen Gesprächen musste jedoch teilweise auch die Lehrkraft ihr Verhalten hinterfragen. Alle übernahmen damit ein Stück Verantwortung für das Lernklima und die Klassengemeinschaft.

Information mittels Gespräch und Schulbericht

Zur Erreichung der Ziele des Schulversuches war eine intensivere Zusammenarbeit aller Beteiligten – Lehrkräfte, Eltern und Kinder – notwendig. Hiezu eröffneten sich für Kinder und Lehrkraft im Schulalltag im Zuge einer individualisierenden Unterrichtsgestaltung und einer formativen Schülerbeurteilung viele Gelegenheiten.

Besondere Beachtung schenkte man den direkten Elternkontakten. Gegen Ende des zweiten bzw. zu Beginn des dritten Quartals eines Schuljahres fand mit allen Eltern ein Einzelgespräch statt, zu dem u.U. auch das Kind beigezogen wurde.[4] Dieser zeitweilige Einbezug des Kindes gab vielfach recht aufschlussreiche Hinweise, wenn bestimmte Schwierigkeiten vorlagen. Wenn immer möglich achtete man darauf, dass beide Elternteile am Gespräch teilnahmen. Bei speziellen Schwierigkeiten orientierte man die Eltern vorgängig, damit auch sie sich auf das Gespräch vorbereiten konnten. Man bemühte sich, konkrete Beobachtungen als Gesprächsanlässe zu benützen und von allgemeinen Aussagen und generellen Urteilen abzusehen.

Die Vorbereitungen auf das Gespräch begannen teilweise schon recht früh. Die Eltern wurden zu Beginn des Schuljahres informiert, in welchen Bereichen des Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten in nächster Zeit hauptsächlich gearbeitet wird. So konnten auch die Eltern ihr Kind hin-

sichtlich verschiedener Merkmale (bspw. Konzentration, Kooperation) beobachten. Auf diese Weise kamen es zu einem interessanten Informationsaustausch. Nicht selten traten unterschiedliche Wertvorstellungen innerhalb dieser Bereiche zu Tage, welche zum Wohle des Kindes (teilweise) angenähert werden konnten.

Ein Schulbericht am Ende des Schuljahres informierte detailliert über den Leistungsstand des Kindes sowie über sein Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten. Grundlagen für die Beurteilung lieferten die Beobachtungen des Lern-, Arbeits- und Sozialverhaltens sowie die zahlreichen informellen, lernzielorientierten Tests in den Fächern Mathematik und Muttersprache. Die Dokumentation des Leistungsstandes in diesen Fächern erfolgte durch die beiden Etiketten «e» (Lernziel erfüllt) und «ne» (Lernziel noch nicht erfüllt). Durch die getrennte Dokumentation von Lernleistungen, Sozial- sowie Arbeits- und Lernverhalten wurde die Beurteilung klarer, denn verschiedene Dinge wie Entwicklungstendenzen, Fortschritte, Motivation, effektive Leistungen usw. konnten getrennt und differenziert dargestellt werden.

Erfahrungen und Folgerungen

Wie sich im folgenden zeigt, ist es (natürlich) nicht gelungen, alle Klippen der Schülerbeurteilung zu bewältigen. In einigen Punkten ist man jedoch einen Schritt weitergekommen und hat Erfahrungen sammeln können, die für die weitere Arbeit sehr wichtig und leitend sein werden.

● Lernprozessunterstützende (formative) Schülerbeurteilung

Es ist klar, dass die blosse Änderung der Mitteilungsform – Ersetzen der Noten durch Schulberichte und Gespräche – noch keine Garantie dafür bietet, dass sich ein neues, primär auf individuelle Unterstützung ausgerichtetes Verständnis von Schülerbeurteilung in der Praxis durchsetzt. Wie die Lehrkräfte teilweise selber eingestanden, war es schwierig, sich von der herkömmlichen, stark summativ geprägten Vorstellung von Schülerbeurteilung zu lösen.

Es wird hier vor allem wichtig sein, dass die Lehrkräfte vom Nutzen einer primär formativen Beurteilungspraxis überzeugt werden und dass ihnen Mut gemacht wird, entsprechende Versuche zu wagen, indem man an bereits vorhandene Ansätze in ihrer eigenen Praxis anknüpft. Man muss den Lehrkräften zeigen, dass formative Beurteilung nichts absolut Neues ist, dass sie in diesem Gebiet schon einige Kompetenzen besitzen und es nun darum geht, diese zu erweitern, um zukünftig konsequenter und systematischer vorgehen zu können. Im weiteren ist näher abzuklären, wie die Kompetenzen zur formativen Schülerbeurteilung gezielt und systematisch erweitert werden können und welche unterstützenden Massnahmen auf schulorganisatorischer, unterrichtspraktischer und instrumenteller Ebene ergriffen werden müssen.

● Umfassende Förderung

Der Einbezug fächerübergreifender Kompetenzen, wie etwa Kooperationsfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit usw., als Unterrichts- und Beurteilungsinhalte hat Auswirkungen auf die Unterrichtsgestaltung. So ist bspw. klar, dass erst bei entsprechenden Unterrichtsformen sich auch gewisse fächerübergreifende Verhaltensweisen beurteilen und fördern lassen; wie soll etwa in einem rigiden Frontalunterricht kooperatives Verhalten geübt und beurteilt werden? (Überdies ist es der Lehrkraft bei andauernd lehrerzentriertem Unterricht kaum möglich, Schülerverhalten auch nur einigermassen gezielt zu beobachten.)

Es hat sich gezeigt, dass eine umfassende Förderung fächerübergreifender Kompetenzen aus den Bereichen Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten in den herkömmlichen Strukturen nicht einfach zu realisieren ist. Die Gründe liegen wohl auch in der vorwiegend traditionellen Lehrplan-, Stundentafel- und Lehrmittelgestaltung. Neben

entsprechender Überzeugungsarbeit, dass Kompetenzen im Bereiche fächerübergreifender Fähigkeiten und Fertigkeiten zukünftig immer wichtiger werden, wird man sich hier in nächster Zeit in erster Linie um die Erarbeitung bzw. Bereitstellung von entsprechenden Unterlagen und Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte und Kinder bemühen müssen. Daneben ist aber auch nach sinnvollen Möglichkeiten der Einbettung entsprechender Fördermassnahmen in den Unterricht zu suchen, und es sind solche aufzuzeigen. Es wird u.U. auch nötig sein, sich Gedanken über bessere Rahmenbedingungen für die Realisierung des Anliegens einer umfassenden Förderung generell zu machen.

● Beobachtungshilfe zum Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten

Zur Erfassung von Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten stand den Lehrkräften eine Beobachtungshilfe zur Verfügung. Obwohl einige der Lehrkräfte die Unhandlichkeit der Beobachtungshilfe kritisierten, erachteten sie das Instrument als grundsätzlich brauchbare Grundlage bzw. Anregung zur gezielten und differenzierten Schülerbeurteilung. Im Moment wird das Instrument überarbeitet und durch Anwendungsvorschläge ergänzt.

● Informelle, lernzielorientierte Tests

Fast alle Lehrkräfte erachteten die Tests in der vorliegenden Form als brauchbar. Insbesondere das Vermeiden einer klassenbezogenen Beurteilung der Einzelleistung wurde positiv hervorgehoben. Die Konstruktion entsprechender Tests wurde jedoch vielfach als aufwendig und schwierig bezeichnet. Trotz einiger Probleme will man jedoch an einer lernzielorientierten Schülerbeurteilung festhalten.

Die zentrale Frage für das weitere Vorgehen ist, was in den Augen der grossen Mehrheit machbar, vertretbar und verkraftbar ist. Es muss wohl eine pragmatische Lösung gefunden werden. Möglicherweise liegt der Schlüssel für eine Lösung in weniger selektionsorientierten Rahmenbedingungen, innerhalb derer beurteilt wird, und in einer, u.a. an wenigen Grundsätzen einer lernzielorientierten Leistungsmessung ausgerichteten verbesserten «Prüfungskultur»[5] jeder einzelnen Lehrkraft.

Fortsetzung folgt in Heft 1/90

Anmerkungen

1 Wer sich über einzelne Punkte eingehender informieren möchte, sei auf den umfassenden Schlussbericht verwiesen: Buff, A. & Rohner, A.: Schulversuch «Schülerbeurteilung ohne Noten». Schlussbericht zur begleiteten Versuchsphase 1981-1988. Bern: Amt für Bildungsforschung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. September 1989.

2 Lehrplan für die Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern: Staatlicher Lehrmittelverlag 1983.

3 Im Sozial-, Arbeits- und Lernverhalten, wie auch in den Nichtpromotionsfächern, ist die Beurteilung mehr beschreibend und nicht, wie in den Promotionsfächern - vor allem gegen Ende eines Schuljahres - messend und bewertend.

4 Das Gespräch ersetzte den im Kanton Bern zu diesem Zeitpunkt üblichen Schulbericht.

5 Eine verbesserte «Prüfungskultur» könnte sich etwa auszeichnen durch: Klarere Definition des zu prüfenden Gegenstands, Auswahl validerer Aufgaben, Verwendung verschiedener Aufgabentypen und Prüfungsformen, Festlegung klarer Beurteilungs- und Erreichungskriterien vor der Prüfung, Analyse der Aufgaben hinsichtlich ihrer Tauglichkeit nach der Prüfung, eventuell Anlegen einer Aufgabenbank, Wiederholbarkeit von Prüfungen, zahlreiche kleine, möglichst individuelle, teilweise selbstkontrollierte Lernkontrollen anstelle grosser Klassenarbeiten, individuellere Besprechungen von Prüfungen usw.